

5

Paul Parin

Vorwort

Die Bewohner der Trobriand-Inseln im westlichen Pazifischen Ozean sind Melanesier, ein kleines Völkchen, das den Ethnologen und dem lesenden Publikum unserer Welt längst unter dem Namen »die Trobriander« vertraut ist. Man nennt sie auch die »Argonauten des Westlichen Pazifik«, nach dem Titel, den der englische Ethnologe polnischer Herkunft, Bronislaw Malinowski, einem Buch über seine Forschungsexpeditionen auf den Trobriandinseln gegeben hat (1922). Obwohl wir auf Grund der vielen Publikationen Malinowskis und späterer Forscher, die seine Befunde bestätigt, kritisiert, revidiert oder widerlegt haben, viel über die Trobriander lesen konnten, sind sie uns seltsam fremd geblieben. Keine Beschreibung scheint der exotischen Andersartigkeit ihrer Lebensformen gerecht zu werden. Malinowski selbst, der anschaulich und begeistert von seinen Trobriandern erzählte, hat uns ein Erbe hinterlassen, das die Wissenschaft irgendwie zu überfordern scheint. Er hat die »funktionalistische« Auffassung – wenn nicht erfunden – so doch derart erfolgreich in die Ethnologie eingeführt, daß wir sie seither nicht losgeworden sind. Das heißt nichts anderes, als daß allem, was wir von einem Gesellschaftsgefüge beobachten und beschreiben können, eine Funktion zukommt. Keine noch so exotische und fremdartige Struktur menschlichen Lebens ist zufällig, jede gehorcht dem Gesetz von Ursache und Wirkung. Jedes Phänomen ist mit anderen Aspekten des Lebens der Individuen und des ganzen Gesellschaftsgefüges sinnvoll verknüpft.

Doch was ist sinnvoll? Bald stellte es sich heraus, daß die Vermutungen Malinowskis über diese oder jene Funktion, die er überdies meist als gesicherte Erkenntnis dargestellt hatte, einer kritischen Betrachtung nicht standhielten. Sie entsprachen eher dem »eurozentristischen« Denken des Forschers, seinen vorgefaßten Meinungen, der Mentalität eines Gentleman, der die Herkunft aus einer katholischen Welt und das slawisch-lebhafte Temperament nicht verleugnen konnte. »Sinnvoll« konnte doch nur heißen, was für Trobriander in der abgelegenen Welt ihrer Inseln eine Funktion hatte und einen Sinn ergab.

6

Mit den Kontroversen, die seit etwa 70 Jahren unter Ethnologen über Malinowskis Beobachtungen und Deutungen entbrannt sind, ließe sich eine Bibliothek füllen. Ich greife zwei der Dispute heraus, weil sie Voraussetzungen für dieses Buch geschaffen haben.

Alfred L. Kroeber, der damals maßgebende nordamerikanische Ethnologe, stellte fest, daß der von Sigmund Freud entdeckte Ödipuskomplex bei den Trobriandern nicht vorkomme. Freud hatte angenommen, daß der ödipale Konflikt ubiquitär sei, daß er die seelische Entwicklung aller Menschen bestimme. Weil bei den Trobriandern der Onkel, der Bruder der Mutter, die Stelle des Vaters einnimmt, könne der heranwachsende Trobrianderknabe nicht in jene Konflikte mit dem Vater geraten, deren Folgen Freud Ödipuskomplex genannt hat. Ernest Jones und andere Psychoanalytiker erwiderten, es handle sich um ein Mißverständnis. Der Komplex beziehe sich nicht auf den Erzeuger, sondern auf jene väterliche Figur, die Autorität über den Knaben ausübe. Nicht die realen Familienverhältnisse, sondern die phantastische Verarbeitung der Konflikte seien bestimmend. Der Widerstreit ließ sich weder ganz auf Mißverständnisse noch auf die Voreingenommenheit der einen oder der anderen Gruppe von Gelehrten zurückführen und auch nicht ganz beilegen. Geblieben ist die Erwartung, die Psychoanalyse könnte ihren Beitrag zur Lösung des Rätsels trobriandischen Lebens leisten. In der Tat liegt uns ein neuer Bericht über die Trobriander vor, der »ethnopsychanalytisch« orientiert ist, der die psychoanalytische Methode mit der ethnologischen Forschung integriert.

Die zweite Kontroverse entwickelte sich über das Kula, einen der eindrucklichsten Bräuche der Trobriander. Ein Tauschsystem wertvoller oder als wertvoll geltender Muscheln und Schmuckstücke verbindet die Hauptinsel mit dem Kranz der innerhalb der Reichweite ihrer nicht sehr seetüchtigen Boote gelegenen anderen Inseln. Als Geschenk wandern Kleinode im Sinne des Uhrzeigers von Inselvolk zu Inselvolk. Nirgends kann das großartige Geschenk Ruhe finden, während andersartige ebenso wertvolle Kleinode gegensinnig dem Uhrzeiger als Kompensation weitergegeben werden. Das Wandern wertvollen Besitzes nach dem Prinzip von Geschenk und Gegengeschenk verbindet das Volk mit Nachbarvölkern, strukturiert die Beziehungen, verhindert Konflikte und etabliert dauerhaft freundschaftliche Beziehungen unter Hingabe materieller Güter. Mit einigen Modifikationen und Lockerungen besteht der Kula-Austausch noch heute. Der marxistisch argumentierende Wiener Psychoanalytiker Wilhelm Reich hat 1931 in einem geradezu genial anmutenden Buch nachgewiesen, daß bei den Trobriandern die Entstehung von Privateigentum – nachfolgend einer Epoche von Gemeinschaftsbesitz – nicht nur beobachtet werden kann, sondern daß damit auch eine Sexualmoral aufgerichtet

7

worden ist. Das sei der Beginn jener Einschränkungen, die unsere Zivilisation der sexuellen und moralischen Freiheit des Menschen auferlege. Reich stützt sich auf die Schilderungen Malinowskis, denen er zu entnehmen glaubt, daß das Sexualleben junger unverheirateter Trobriander frei von gesellschaftlichen Einschränkungen und psychologischen Hemmungen sei. Von Wilhelm Reichs Spekulationen ist nichts übriggeblieben. Das Kula-Ritual und die anderen Einrichtungen der Trobriander faszinieren noch immer. Was sind das für Menschen, was für Einrichtungen haben die Insulaner geschaffen, die ihnen ein gutes, vielleicht glückliches Leben und einen friedlichen Austausch mit ihren Nachbarn ermöglichen? Kann es das geben: So arm zu sein und dennoch gut zu leben? Werden die Trobriander uns verraten, wie sie sind und wie sie leben? Hat sich die materielle Grundlage ihres Lebens unter dem Einfluß der Geldwirtschaft und der sich über alle Völker ausbreitenden »Modernisierung« so verändert, daß sie ihre hergebrachten Lebensformen aufgeben, ihr Zusammenleben ganz anders organisieren mußten? Der Austausch von Gütern, Leistungen und von Gefühlen, die dem Kula-Ritual zugrunde liegt, bestimmt noch heute das Zusammenleben. Christian Maiers Erlebnisse unter den Trobriandern sind weitgehend vom Austausch bestimmt, der ihn einmal ernst und dann wieder spielerisch in das Dorf, in dem er zu Gast ist, und in freundschaftliche Beziehungen eingliedert. Europäisches Festhalten von Besitz, die abendländische Art, Gefühle zu unterdrücken und zu verdrängen, hätten ihn aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Die Trobriand-Inseln standen bis 1975 als Mandat der Vereinten Nationen unter Vormundschaft der australischen Regierung. Die Schutzmacht sah ihre Aufgabe darin, die Trobriander in beinahe musealer Abgeschlossenheit zu bewahren. Seit die Inseln der unabhängigen Republik Papua-Neuguinea angeschlossen sind, ist der künstliche Schutzkordon weggefallen. Missionare christlicher Kirchen haben Zugang wie in anderen Provinzen von Papua-Neuguinea. Doch ist die Verbindung der Trobriander mit der Außenwelt relativ locker geblieben. Da das Land keine verwertbaren Bodenschätze oder andere Reichtümer hat, haben ihm die »Segnungen« unserer Kultur vergleichsweise geringe Veränderungen gebracht. Wir können die Gesellschaft der Trobriander in ihren wesentlichen Zügen als »traditionsgeleitet« bezeichnen. Doch sind die alten Traditionen seit der Zeit, als Malinowski sie beschrieben hat, nicht unverändert geblieben.

Seit den sechziger Jahren hat sich ein neues »Paradigma« der Völkerkunde entwickelt, die ethnopsychoanalytische Methode. Einige Forscher und Forscherinnen hatten versucht, die Freudsche Psychoanalyse als Instru-

8

ment ethnologischer Forschung anzuwenden. Die Einfühlung des geschulten Analytikers sollte es ihm ermöglichen, jene Fremden »von innen her« zu beschreiben, so wie sie selber ihre Kultur gestalten und erleben, anstatt mit Fragen und eurozentristischen Vorurteilen an sie heranzugehen. Individuelles Erleben und gesellschaftliche Einrichtungen würden in ihrem dialektischen Wechselspiel einsichtig. Der Boden für einen neuen Versuch, die Rätsel, welche die Trobriander der Wissenschaft des Westens stellten, zu lösen, war bereitet.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis die neue Methode auf die Trobriand-Inseln gelangte. Es hätte noch länger gedauert, wenn nicht Christian Maier im Jahre 1989 einige Urlaubstage bei den Trobriandern verbracht hätte.

Unser Autor, der in leitender Funktion an einer der fortschrittlichsten psychiatrischen Institutionen der Schweiz tätig war, hatte Kenntnis von der in diesem Land entwickelten Ethnopsychoanalyse. Er praktizierte auch die Psychoanalyse, als er zum zweiten Mal einen Psychiater in Port Moresby (Papua-Neuguinea) besuchte. Dort behandelte er einige schwer gestörte melanesische Patienten mit Kurztherapien und klärte ihre Problematik psychologisch, so weit, wie es heute der »transkulturellen« Psychiatrie möglich ist. Anschließend besuchte er die – von Europa gesehen – nahe gelegenen Trobriand-Inseln. Längst war er nach der Lektüre von Malinowskis Schriften von den Bewohnern fasziniert; er fühlte sich wohl als Gast in einem Dorf der Trobriander.

Bei diesem Besuch kam es zu jener kaum zu erwartenden Konstellation, einem momentanen, ja plötzlichen Zusammenwirken langsam herangereifter Veränderungen, die später als historischer Moment beschrieben werden: die bessere Zugänglichkeit der Inseln; die Trobriander fühlten sich der 'internationalen Kultur des Fußballsports zugehörig und wünschten unmittelbarer als bisher an ihr teilzunehmen; die Polemik über die rätselhaften Trobriander war seit Malinowski nie ganz verstummt; ein engagierter Forscher fand sich, der für ein solches Unternehmen besonders gut ausgebildet und ungewöhnlich ausgestattet war.

In diesem Buch lesen wir, daß Trobriander oft eine außerordentliche Fähigkeit haben, unausgesprochene, kaum bewußte Gedanken ihrer Gesprächspartner zu erraten. Eines nachts

weckten junge Männer den Feriengast und baten ihn dringend und ernsthaft, wiederzukehren und ihnen als Trainer modernen Fußball beizubringen, damit sie zu ihrer Leidenschaft für das Spiel auch die nötige Meisterschaft erlangten. Sie wollten so gut werden wie der berühmte brasilianische Pele – den sie lediglich vom Hörensagen kannten. Er war »ein Schwarzer« wie sie selber. Ihr Wunsch sollte also erfüllbar sein. Kein Fernsehen oder Video hatte den Trobriandern je «modernen» Fußball gezeigt. Christian Maier hatte nie erwähnt, daß er als

9

junger Mann; vor gut zwanzig Jahren, selber ein begeisterter aktiver Fußballspieler gewesen war. Hatten die Trobriander das erraten? Nahmen sie an, jeder weiße Mann sei ein großer Fußballspieler? Es könnte auch Zufall sein: Versuchen wir es mal. Vielleicht hat uns das Schicksal als einen der seltenen Besucher denjenigen geschickt, der den dringenden Wunsch des Dorfes erfüllen und sein Team zu triumphalen Erfolgen führen wird.

Das weitere ist kein Zufall. Für einen Forscher der Ethnopschoanalyse kann es keine bessere Gelegenheit geben, mit Menschen einer fremden Ethnie in den intensiven Dialog einzutreten, als wenn sie seine Anwesenheit wünschen und er für das, was er an Erfahrungen aus ihrer Gemeinschaft mitnehmen wird, im Austausch selber etwas hergeben, ihnen etwas Wertvolles bringen kann, in diesem Fall: Fußballtraining. Da der Besucher ein ernsthafter engagierter Fußballer gewesen war und nun ein ebensolcher Forscher, ging er daran, als Senior-Spieler wieder zu trainieren und sich durch das Studium der neuesten Trainingsmethoden auf seine Aufgabe vorzubereiten. Nach zwei Jahren kam er wieder. Seine Trobriander hatten ihn ohne Ungeduld erwartet. Das, was dann geschah, ist der Inhalt dieses Buches.

War es einem Europäer, einem Psychoanalytiker, einem mit den nötigen ethnologischen Kenntnissen ausgestatteten Arzt möglich, das Leben und die Gesellschaft der Trobriander endlich »von innen her« zu sehen? Ja und nein. Natürlich behielt Christian Maier seinen Blick »des Fremden«; »verstand« also Trobriander, von außen auf sie schauend. Gleichzeitig nahm er aber an einem Teil kulturellen Geschehens teil, das gleichermaßen zu seiner und zu ihrer Kultur, zum emotionell bedeutsamen Leben ihres Volkes gehörte und Teil seines eigenen Lebens als junger Mann in Deutschland gewesen war. Man übertreibt wenig, wenn man den Fußball als »*fait social total*«, mit dem Ausdruck des großen französischen Forschers Marcel Mauss, bezeichnet, d. h. als eines jener sozialen Wert- und Verhaltenssysteme, die ein Gesellschaftsgefüge charakterisieren, ein Prinzip, das aus dem Zusammenhang aller Lebensäußerungen nicht wegzudenken ist, dessen

vollständige Beschreibung alle kulturspezifischen Phänomene erfassen würde. Die Fußball-Kultur ist dem Prinzip des Tausches vergleichbar. Der Austausch von Gaben ist nach Meinung von Marcel Mauss ein Prinzip, dessen vollständige Erfassung jede Kultur zureichend charakterisieren würde. Wie wir erfahren, haben Fußballwettspiele auf den Trobriand-Insein viel mit dem Austausch zu tun. Sie haben das Kula-Ritual, das noch weiterbesteht, zum Teil ersetzt und ergänzt.

Es ist unbestreitbar, daß Fußballwettspiele zur deutschen und zur Trobriander-Kultur gehören. In beiden Kulturen sind sie zu einem nicht mehr

10

wegzudenkenden Bestandteil des öffentlichen Lebens geworden. Für die Untersuchung unseres Autors wirken sie als *socially shared transitional cultural experience*; so meine ich, den »Erfolg« seiner Unternehmung erklären zu können.

Der englische Analytiker und Kinderanalytiker D. W. Winnicott hat das Übergangsprojekt, *transitional object*, jener Kinder beschrieben, die sich nach dem Ende der Säuglingszeit mit der zeitweisen Trennung von der Mutter abfinden müssen. Sie wählen ein unbelebtes Objekt, ein Püppchen, ein Plüschtier, ein Fetzen Stoff und dergleichen, das sie bei sich haben müssen. Für sie stellt der Gegenstand die noch unentbehrliche Mutter dar und steht an Stelle der Abwesenden. Analog zu dieser in einer Phase der Frühkindheit allgemein vorhandenen Erlebnisweise bezeichnet Winnicott die Fähigkeit Erwachsener, an bestimmten Aktivitäten ihrer Kultur teilzuhaben, als *transitional cultural experience*. Im Erleben von Literatur, Kunst, Musik sind Menschen mit ihrer Kultur verbunden und ihr zugehörig und bleiben gleichzeitig eigenständige Individuen. Für den Genuß von Kultur ist ein spielerischer Umgang, ein Mitmachen und Sich-wieder-Zurücknehmen nötig. Nicht nur Einzelne, sondern auch kleinere und größere Gruppen können an Kultur gemeinsam teilnehmen, sich am Erlebnis beteiligen; es wird *socially shared*, zum Gemeinschaftserlebnis. Es ist kein Zweifel, daß sich Christian Maier und seine Partner mit dem Fußballspiel in einem für beide Teile kulturspezifischen gemeinsamen Übergangsbereich zwischen individuellem und Gruppenerleben bewegt haben. Das hat es dem Forscher gestattet, mit seinen Partnern in mehr oder minder enge, dauerhafte und sich wiederholende Gespräche und in gestische Dialoge zu treten, ohne einen festen zeitlichen Rahmen und ohne den Ort festzulegen. Emotionelle Bedürfnisse, die gegenseitige Gefühlsübertragung bestimmten die Entwicklung der

Beziehungen: Sie bewegten sich beide im Übergangsraum ihres kulturellen Lebens, bald »innen« in der einen, dann wieder spielerisch wechselnd in der anderen Kultur. Ich bin sicher, daß uns das Leben der Trobriander nicht mehr gleich rätselhaft erscheinen wird, wenn wir dieses Buch gelesen haben.

Der Stil der Darstellung entspricht der »dichten Beschreibung«, *thick description*, die der amerikanische Ethnologe Clifford Geertz als eine neue und die gültigste Form einer ethnologischen Darstellung empfohlen hat (1973). Sein heute bereits klassisch gewordenes Beispiel dichter Beschreibung, »Notizen über den balinesischen Hahnenkampf«, liest sich wie eine spannende Erzählung. Später (1988) ist Geertz einen Schritt weitergegangen. Ethnologische Beschreibungen seien immer nur Erzählungen, mehr oder weniger gelungene literarische Erfindungen; Ethnologen könnten

11

sich dem Gegenstand ihrer Interessen doch immer nur von außen annähern, weil sie in der Kultur eines fremden Volkes unweigerlich die Fremden bleiben. Mit der ethnopschoanalytischen Methode versucht man, im Gespräch jene Fremdheit zu reduzieren. Im Übergangsraum gemeinsamen kulturellen Erlebens hat, der Autor einen weiteren Schritt getan. Wir folgen ihm in den Alltag und zu den Festen der Trobriander, doch wir, die Leser seiner Erzählung, sind ihnen nicht mehr gleich fremd.